

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 56

Donnerstag, den 10. Mai 1917

39. Jahrgang.

1914/1917. Damals und heute.

Wie weit liegen die Augusttage 1914
hinter uns. Es mutet wie ein Mär-
chen aus längst vergangenen Zeiten an,
wenn wir uns der Begeisterung erinnern,
die damals unser ganzes Vaterland durch-
zogen. Unsere Heimat war in Gefahr.
Es wollte niemand zurückstehen. Jeder
war bereit sein Alles herzugeben. Alle
Unterschiede waren verschwunden, alle Be-
kämpfungsklassen standen einmütig zusam-
men in dem Willen, dem Vaterland Le-
ben und Gut zu opfern.

Das war damals.
Woher kommt es, daß diese herrliche,
lebende Zeit so sehr in unserer Erinne-
rung verblaßt? Woher kommt es, daß
die Stimmung von damals nicht auch
heute noch in gleich erhebender Weise in
uns fortwirkt? Wir haben in diesen 33
Monaten eine kaum glaubliche, noch gar
nicht übersehbare Fülle der gewaltigsten
Ereignisse erlebt, alle Leidenschaften,
alle Gemütsregungen, alle Empfindun-
gen, deren ein menschliches Herz fähig ist,
haben uns durchjittert. Auch die Weltge-
schichte ist in diesen Zeiten zum Großbe-
wundern übergegangen. In den 33 Monaten
wurde über das Schicksal von Völkern,
Menschen, von Millionen Einzelwesen und
Völkern entschieden, wie es zuvor in der Menschheitsgeschichte.

Kein Mensch kann erwarten, daß die
Begeisterung jener ersten Tage heute nach
33 Monaten schwersten Nixens noch anhält.
Zuviel Leid, zuviel Kummer und Sor-
gen sind über unser Volk hereingebrochen,
zuviel Menschenleben, zuviel wirtschaftliche
Verluste sind vernichtet worden. Immer
mehr fühlt jeder an seinem eigenen Leibe
die Folgen des Krieges. Auch für ein so
kühnvolles Volk, wie das deutsche, ist
die Fülle des Durchlebten etwas zuviel.

Aud doch sollte man sich öfter, als
es geschieht, die Augusttage 1914 ins
Gedächtnis zurückrufen. In der lodernden
Begeisterung jener Tage kamen uns die
Verfahren, in denen unser Vaterland schwebte,
nicht recht zum Bewußtsein. Mitten im
Kampf wurden wir plötzlich von drei
Seiten mit Uebermacht angefallen, die
Feinde standen dicht vor den Türen un-
seres Hauses. Ihrer zwei waren schon
eingedrungen, Elsaß und Lothringen, der ge-
wonnene Mißerfolg konnte für uns von den
unvermeidlichen Folgen sein. Trotzdem war
damals die Stimmung zuversichtlicher als
heute. Da drängt sich doch jedem die
Frage auf, ist denn heute die Lage ge-
fährlicher als damals, haben wir Grund
sicherer zu sein? Nein und abermals
nein! Die Gefahr, daß wir den Feind
im Land bekommen, ist dank der herrli-
chen Taten unserer Beschützer zu Wasser,
zu Lande und in der Luft ein für alle
Mal beseitigt. Wir stehen also heute be-
fester als damals.

Wir stellen nur die Fragen der Ernährung
und die Frage der Politik, die man für
das Nachlassen der Stimmung im Lande
verantwortlich machen könnte. Aber auch
die Fragen würden uns keine Schmierig-
keiten bereiten, wenn jeder sich die Vorsätze
der Augusttage 1914 ins Gedächtnis zu-
rückrufen wollte. „Das deutsche Volk
kann und darf nicht untergehen“ sagten
wir damals, und es kann und wird nicht
untergehen, auch nicht wegen Ernährungs-
schwierigkeiten, wenn jeder in Stadt und
Land, ob reich ob arm, seine Pflicht tut,
dem deutschen Volk von 1914. Die Le-
bensmittel sind knapp, das wissen wir alle,
das werden auch in absehbarer Zeit,

auch wenn sofort Frieden käme nicht reich-
licher fließen; sie fließen aber so, daß kein
Mensch Hungers sterben muß.

Und wie steht es mit der Politik?
Hat sich denn die Lage etwa verschlechtert?
Auch hier muß mit einem lauten Nein ge-
antwortet werden. Es steht sogar um
vieles besser als in den Monaten vor dem
Krieg. Die Zusagen, die von Kaiser und
Kanzler dem deutschen Volk gemacht wor-
den sind, zeigen doch, daß unsere Regie-
rung den festen Willen hat, die großen
Errungenschaften dieses Krieges auch in
der Politik auswirken zu lassen. Sollten
da nicht endlich von den Parteien Einzel-
wünsche zurückgestellt und das große Ganze
wieder als Richtschnur für unser Handeln
und Denken aufgestellt werden? Wahl-
rechtsreform und Kriegsziele! So lautet
eben das politische Feldgeschrei, das Miß-
trauen und Verbitterung in weite Kreise
unseres Volkes trägt, wo es doch um ganz
andere Fragen geht, um Sein oder Nicht-
sein unseres ganzen Volkes.

Lassen wir den Geist der Augusttage
1914 wieder in uns aufleben, stellen wir
alle kleinen und kleinlichen Sonderwünsche
zurück und richten wir unser ganzes Stre-
ben nur auf das eine Ziel — den Sieg
zu erringen und den Frieden zu erwün-
schen. Wir können nur dann der Mensch-
heit den Frieden bringen, wenn wir im
innern stark und einig bleiben. Das sind
wir denen schuldig, die für uns den Hel-
dentod starben und sterben.

Ämtlicher Tagesbericht.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 8. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
An der Arras-Front hat sich der Ar-
tilleriekampf weiter verstärkt. Feindliche
Angriffe auf den Schloßpark von Roer
und unsere Stellungen zwischen Fontaines
und Riencourt wurden blutig abgewiesen.
Bei Kämpfen um Bullecourt verblieb dem
Gegner der Südstrand des Dorfes. Heute
morgen stürmten unsere Truppen Fresnoy
und hielten den Ort gegen englische Wie-
dereroberungsversuche. Ueber 200 Ge-
fangene und 6 Maschinengewehre sind bis-
her eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Auf dem Schlacht felde der Aisne flaute
nach dem heißen schweren Ringen der letz-
ten Tage die Gefechtsintensität gestern stel-
lenweise ab. Zu größeren Kämpfen kam
es den Tag über noch nördlich von Crao-
nelle, wo die Franzosen sich in erfolg-
losen, verlustreichen Angriffen bemühten,
uns die Höhenstellungen zwischen Hurte-
bise-Fe und Craonne zu entreißen. An
keiner Stelle hatten sie Erfolg. In den
Abend- und Nachtstunden erfolgten gegen
mehrere Stellen der Front von Baugailon
bis Corbenn feindliche Teilvorstöße, die,
abgesehen von geringen örtlichen Erfolgen
der Franzosen östlich von Craonne gegen-
über der tapferen Verteidigung überall
scheiterten. Bei La Neuville leitete nach-
mittags starkes Artilleriefeuer einen erfolg-
losen feindlichen Angriff gegen die Höhe
100 und unsere anschließenden Gräben
ein. In der Champagne belämpften sich
die Artillerien mit zunehmender Festigkeit.
Ein gegen die Höhen nördlich von Bros-
nes beabsichtigter französischer Angriff kam
in unserem Vernichtungsfeuer nur gegen
Reil- und Delberg zur Entwicklung. Vor-
übergehend eingedrungenen Feind wurde
in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Keine besonderen Ereignisse.

Am 7. Mai büßte der Feind 20 Flug-
zeuge ein. Leutnant Bernert schoß seinen
27. Leutnant Freiherr von Nichteusen sei-
nen 20. Gegner ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See
wiesen Oesterreicher und Türken feindliche
Vorstöße blutig ab. Im Cerna-Bogen
erfolgten gestern nach zweitägiger starker
Artillerie-Vorbereitung die erwarteten An-
griffe des Feindes auf einer Frontbreite
von 8 Kilometern, die dank der heroorra-
genden Haltung der verbündeten deutschen
und bulgarischen Truppen abgeschlagen sind.
Heute morgen hatte ein Vorstoß von Fran-
zosen, Russen und Italienern daselbe
Schicksal. Westlich des Wardar- und
Doiran-Sees entfaltete die feindliche
Artillerie eine über das gewöhnliche Maß
hinausgehende Tätigkeit.

Im Monat April büßten die Gegner
362 Flugzeuge und 26 Fesselballons ein.
Von ersteren wurden 299 im Luftkampf
abgeschossen. Wir verloren 74 Flugzeuge
und 10 Fesselballons. Der verlorene
Monat zeigte, die deutschen Luftstreitkräfte
auf der vollen Höhe ihrer Leistungsfähig-
keit. Während sich unsere Abwehrmittel
mit Erfolg bemühten, ruchlose feindliche
Bombenangriffe auf die feindliche Bomben-
angriffe auf die Heimat abzuwehren, stell-
ten die schweren Aprilkämpfe die höchsten
Anforderungen an die im Felde befindli-
chen Flieger, Fesselballone und Flugab-
wehrkanonen. In täglicher enger Zusam-
menarbeit zeigten sie sich ihnen gewachsen.

Unsere Bombengeschwader zerstörten
wichtige militärische Anlagen. Unsere Luft-
aufklärung brachte wertvolle Nachrichten.
Opfervoller Einsatz unserer Flieger auf
dem Gefechtsfelde unterstützte die schweren
Kämpfe der Infanterie und Artillerie in
vorbildlicher Weise.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der ämtliche Abendbericht.
Berlin, 8. Mai. abends. (W. I. B. Ämtl.)
Bei trübem Wetter mit Regen flaute
die Gefechtsintensität heute sowohl bei Ar-
ras wie auch an der Aisne wesentlich ab.

Locales und Vermischtes.

* Camberg, 9. Mai. Das stellv. Bene-
ralkommando hat das Sammeln der Buchen-
knospen angeordnet. Den Herren Kreisschul-
inspektoren ist von der Königl. Regierung ein
entsprechendes Erlaßn zugegangen.

* Camberg, 9. Mai. Dem Befreiten
Jakob Weier, Sohn des hier wohnenden
Eisenbahn-Beamten Josef Weier, zur Zeit in
einem mobilen Landsturm-Inf.-Batt., wurde
das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen.

— Camberg, 9. Mai. Der Pionier Hein-
rich Diehl, Sohn des pensionierten Bahn-
beamten Anton Diehl, erhielt wegen bewiesener
Tapferkeit vor dem Feinde an der Westfront
das Eisene Kreuz 2. Klasse.

u. Niederselters, 9. Mai. Dem Ober-
monteur, Unteroffizier Hans Brehm und
dem Schreiner Peter Horn, Sohn des
Schreinermeisters Wilhelm Horn, wurde we-
gen besonderer Tapferkeit das Eisene Kreuz
2. Klasse verliehen.

— Niedernhausen, 9. Mai. Auf dem
Felde der Ehre fiel in den Kämpfen am 18.
v. Mts., der Wehrmann Wilhelm Krissel von
hier. — Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse
ausgezeichnet wurden in letzter Zeit: Philipp
Dorn, Rudolf Ernst, Christian Bouillon, Fritz
Lohnein und Willi Haupt von hier. — Im
hiesigen Kurviertel wurde während des Krie-
ges öfters eingebrochen, ohne daß man die
Täter hat ermitteln können. In den letzten
Nächten wurden in den Häusern Traß und

Keller, die zeitweilig unbewohnt sind, einge-
brochen und besonders bei Keller haben die
Einbrecher schwer gehaucht. Nicht nur, daß sie
fast sämtliches Weißzeug mitnahmen, haben
sie an den Einrichtungen böse Zerstörungen
angerichtet. — Bei einem hiesigen Bäcker
wurden vor einigen Tagen größere Getreide-
mengen, die im Heu verpackt waren, be-
schlagnahmt; man spricht von ca. 60 Zentner
Korn und 15 Ztr. Weizen. Große Mehlor-
räte sollen sich ebenfalls vorgefunden haben,
von denen aber noch nicht feststeht, ob die
Menge ordnungsgemäß nachgewiesen werden
kann.

* Von der Har, 8. Mai. Wahrscheinlich
durch Frankenauswurf der Staatsbahn wurde
in der Nähe von Michelbach ein 4 ha großes
Stück Niederwald in Brand gesetzt. Förster
Krokov von Rückershausen, der unweit davon
mit Kulturarbeit beschäftigt war, bemerkte den
Brand zuerst. Er schickte sofort mehrere Rück-
ershäuser Jungen nach Michelbach, die das
Dorf alarmierten. Bald waren auch genug
Löschmannschaften an Ort und Stelle, sodaß
der nahegelegene Hochwald vom verheerenden
Feuer verschont bleiben konnte.

* Wiesbaden, 9. Mai. Fräulein Elisabeth
Prell hat letztwillig die Stadt zur Unioersal-
erbin mit der Bestimmung eingesetzt, daß das
rund 350 000 Mark betragende Vermögen
der Verwundetenfürsorge in Wiesbaden zuge-
wendet wird.

* Frankfurt, 9. Mai. Am Samstag-
nachmittag spielte sich in einem Geschäft der
Fahrgasse zwischen zwei Kriminalbeamten und
einem Einbrecher ein erbitterter Kampf auf
Leben und Tod ab. Die Beamten trafen in
dem Geschäftsraum unerwartet auf den von
vielen Staatsanwaltschaften gesuchten 25jäh-
rigen Monteur Friedrich Herbert aus
Straßfurt. Als sie zur Verhaftung schreiten
wollten, entspann sich zwischen ihnen und dem
äußerst kräftigen Mann ein schweres Ringen,
in dessen Verlauf es Herber gelang, einen Re-
volver zu ziehen und ihn auf die Gegner ab-
zudrücken. Im gleichen Augenblick schlug je-
doch einer der Beamten die Waffe seitwärts.
Der Schuß ging los und drang dem Verbre-
cher selbst in den Kopf. Herbert sank schwer-
verletzt zu Boden und konnte mit leichter
Mühe überwältigt werden. Vorläufig wurde
er dem Krankenhaus überwiesen. Wie sich
heute herausstellte, hatte der Verbrecher hier
eine Wohnung inne, von der er zahlreiche
Einbruchsdiebstahl unternahm. Eine Hausdurch-
suchung förderte aus der Herberischen Wohnung Die-
besgut im Werte von über tausend Mark zu
Tage.

Ämtliche Nachrichten.

Fleischverkauf

am Freitag, den 11. d. Mts., Vorm. von
8-11 Uhr für die Richtigauschlachter und
Nachm. von 1-2 Uhr für die Hauschlachter
der Nr. 1-200, welche nicht über ihren Jah-
resbedarf hausgeschlachtet haben. Letztere er-
halten am Donnerstag, Nachm. von 5-5 1/2
Uhr Fleischkarten.

Abgabe pro Kopf für die Richtigaus-
schlachter 300 (bezw. 150) gr. und für die
betr. Hauschlachter 125 gr. Preis per Pfd.
Rindfleisch 2.40 Mk., Kalbfleisch 1.80 Mk. und
Schweinefleisch die seith. Höchstpreise.

Ausgabe in den Metzgereien Schmitt und
Preuß. Geld abgezählt bereit halten und
Einwickelpapier mitbringen.

Camberg, den 9. Mai 1917.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Alle in hiesiger Stadt wohnhaften Land-
sturmpflichtigen welche im Monat April 1900
geboren sind, haben sich am 11. Mai d. Js.,
Vormittags um 12 Uhr im Rathause (Polizei-
büro), zur Landsturmrolle anzumelden.

Camberg, den 9. Mai 1917.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Verantwortlicher Herausgeber:
Wilhelm Ummelung, Camberg.

Der neueste Bluff.

Nach den Ratten, die aus dem Loch getrieben werden sollen, nach den silbernen Äugeln, die Deutschland auspowern werden, nach dem Hungereleid, das die Danditen und Hunnen zur Strecke bringen wird, jetzt jetzt England verzweifelt an dem Strick, den es durch unsere Tauchboote um seinen eigenen Hals gelegt hat. John Bull reißt mit dem Hute in der Hand nach Amerika und bittet um Hilfe. Uncle Sam ist nicht in Verlegenheit und wirft dem englischen Bittsteller die Kleinigkeit von 1000 amerikanischen Holzschiffen in die Wiege.

Der neueste Bluff ist da, Wilsons Aufruf an das amerikanische Volk zur höchsten Entfaltung seiner Leistungen für den Krieg ist übertrumpft. Sofort legt der ganze geschmierte Reklameapparat an, damit das hochherzige Gemisch keine gebührende Wertschätzung erfahre. Ein Mississippi von Tinte ergießt sich in die amerikanischen Blätter. Der Leiter des amerikanischen Schiffsbaukommissiones, William Denman, wird angehalten, vor der Handelskammer der Ver. Staaten den großen Bluff in einem Vortrage zu beschreiben. Er sagte: „Ich bin der festen Überzeugung, daß unter einem so energischen Manne wie General Goethals monatlich 200 000 Tonnen Schiffsbaum durch Holzschiffbau erzielt werden könnte. Wahrscheinlich würde man in sieben bis acht Monaten, von jetzt an gerechnet, mit dieser Arbeit beginnen können. Die Schiffe werden 3000 bis 3600 Tonnen Tragungsvermögen haben. Die Lebensdauer eines Holzschiffes beträgt durchschnittlich 18 bis 25 Jahre. Hat Amerika erst diese Holzschiff-Flotte, dann werden die Mittelmächte davon überzeugt werden können, daß es zwecklos war, gegen Amerikas Wälder, Maschinenfabriken und Arbeit zu kämpfen.“

Wir haben die Geschlechter der englischen Gentlemen, die dem Vortrage mit beigemischtem Interesse zugehört; sehr geistreich werden sie nicht ausgesehen haben. Die englische Wochenchau „New Statesman“ hielt es jedenfalls für angebracht, ihren Lesern die unheimlichen Darlegungen William Denmans nicht wiederzugeben und schickte die Wartezeit von 7 Monate auf 5 Monate herunter. Beherzter belagerte sich das „Liverpooler Journal of Commerce“ mit den 1000 amerikanischen Holzschiffen und zwar mit der nicht mißzuverstehenden Überschrift: „Eine sanfte Warnungsnote“. Es bezweifelt stark, daß die Ver. Staaten selbst in einem Jahre 1000 Holzschiffe mit je 3000 Tonnen (also 3 Millionen Tonnen) Schiffsbaum bauen könnten, denn die wesentlich leistungsfähigere Schiffsproduktion Englands bringe es auf höchstens 2 Millionen Tonnen jährlich. Die Verfechter Amerikas seien für den Bau von Holzschiffen nicht eingerichtet, müßten von Grund auf mit neuen Maschinen und Geräten ausgestattet werden und dürften dann keinen Kutter außer den Holzschiffen bauen, wenn sie ihr Vortreten punktlich halten wollten. Am allerwichtigsten sei aber die Arbeiterfrage, denn im Bau von Holzschiffen geübte Leute können nicht von heute auf morgen in dem Bau von Holzschiffen angelernt werden. „Wir müssen also von jenem edlen Angebot, das von jenseits des Ozeans zu uns gekommen ist und uns drei Millionen neuen Schiffsbaum bringt, nicht allzu schnell etwas erwarten. Unglücklicherweise befinden wir uns aber augenblicklich gerade in dem kritischen Stadium, und wir wiederholen nur, daß es unklug wäre, zu viel Hoffnung auf jene hölzernen Schiffe zu setzen, die England mehr Zufuhr bringen sollen.“

Lloyd Georges Aufruf nach Schiffen — Schiffen — Schiffen wird also zunächst das „kritische Stadium“ überstehen müssen, ehe er erhört wird. Erst sollten sogenannte U-Bootjäger aus Amerika die Pest der deutschen Tauchboote ausrotten. Aber selbst das genügsame Russland nahm die ersten Stücke dieser famosen U-Bootjäger nicht an, weil sie nicht zu brauchen waren. Mit den Holzschiffen, die durch die Zufuhr von Lebensmitteln Englands Hunger stillen und es den Kampf durchhalten lassen sollen, wird die Fanfare sich bald ebenso in eine Schamade verwandeln. Als der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht beharren da-

gegen unsere U-Boote auf ihrem Posten und stürzen mit der Sicherheit eines Uhrwerks Englands kritisches Stadium zur letzten Viertelstunde“ ab. Denn mit jeder Schiffstonne, die ins Meer sinkt, sinkt schicksalswendend Englands Hoffnung.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Hartnäckigkeit der Deutschen.

In einer halbamtlichen Pariser Erläuterung zu den Vorgängen im Westen wird hervorgehoben, daß die deutsche Infanterie westlich der Stadt Reims auf dem Chemin des Dames neuerdings furchtbare Gegenangriffe unternimmt. Außerdem hätten die Deutschen mehrere sehr heftig geführte Gegenstöße in der Champagne über den Monte Haut hinaus gegen die Straße Nauroy-Moronvillers unternommen. Zwei dieser Angriffe sind gescheitert. Von dem dritten Angriff wird nichts berichtet. Von der englischen Front dröhert der Reuter-Korrespondent: Die Deutschen klammern sich mit einer bewundernswürdigen Hartnäckigkeit, die sie immer im Laufe des Kampfes entfalten, an ihre erste Verteidigungslinie, um die gegenwärtig im Raume von Arras gekämpft werde. Die erste Linie werde noch immer ein Netz von mächtig organisierten Defensivanlagen bilden.

Enttäuschung in Frankreich.

Die „Victoire“ des Abgeordneten Hervé darf als Sprachrohr weiter Kreise in Frankreich angesehen werden. Es ist darum interessant, was dieses Blatt über die letzten Offensiven sagt. Unter dem Titel „Zwischen zwei Offensiven“ veröffentlicht es einen Artikel, der ein unbeschränktes Eingeständnis der französischen Entmutigung wegen der fehlgeschlagenen Offensiven bringt. Hervé beklagt das Oberkommando, das gegen die innere Offensive des Parlaments anknüpfen müsse. Wenigstens drei Dutzend Interpellationen werden die Geheimintentionen beschuldigen. Dies müsse die Öffentlichkeit, die bereits am zweiten Tag das Wankende der Offensive erfuhr, noch hoffnungsvoller machen. Allerdings seien die Verluste schwer, aber schwarze Truppen bildeten darin die Mehrheit. Falls die Öffentlichkeit die Nervosität beibehält, gehen wir einer Katastrophe entgegen. Diese Nervosität hat am dritten Tage unserer Offensive in der Champagne das Oberkommando beeinflusst, so daß die Offensive eingestellt wurde.

Im April 348 feindliche Flugzeuge zerstört.

Den „Basler Nachrichten“ zufolge meldet die „Times“, daß im Monat April an der Westfront 147 englische und 201 französische und belgische Flugzeuge zerstört wurden. Diese Zahl, so betont das Blatt, übersteigt in hohem Maße die Verluste, welche die Luftflotte der Verbündeten während der Schlacht an der Somme verzeichnete. — Auch andere neutrale Blätter bringen Meldungen über die hohen feindlichen Flugzeugverluste und weisen darauf hin, daß Deutschlands Überlegenheit in der Luft mit jedem Tage sichtbar werde.

Lord Fishers Geheimnis.

„Evening News“ schreibt im Zeitartitel: „Wir alle wissen, daß unsere große Flotte gegen U-Boote machtlos ist. Wenn es wahr ist, daß der ehemalige Erste Lord der Admiralität Fisher einen „Plan“ hat, um den U-Booten zu Leibe zu gehen, so solle in einer geheimen Sitzung der Lords die Sache besprochen werden. Die letzten Ereignisse sollten uns die Augen öffnen, wie nahe uns die Hungersnot gerückt ist.“ — Eine seltsame Ironie des Schicksals will es, daß diese Mitteilung in England gerade in dem Augenblick verbreitet wird, in dem die deutsche Admiralität amtlich bekannt gibt, daß der dritte Monat des uneingeschränkten U-Boot-Krieges die höchste Tonnagezahl — nämlich über eine Million — an Versenkungen ergeben hat.

Friede Sörrensen.

12) Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Lizzi legte ihr alles auseinander, und zwar mit überauslicher Überlichkeit. Erst hatte sie ein wenig funkeln wollen im Bestreben, die Situation auszumachen, aber da hatte ihr Friede rund heraus erklärt, daß sie auf einen verheißenen Bericht eingegangen weder Zeit noch Lust habe.

Entweder du sagst mir alles klipp und klar oder ich muß die Verhandlung abbrechen. Mit einem unklaren Tatbestand kann ich nichts anfangen,“ hatte sie ruhig, aber bestimmt gesagt. Da war denn Lizzi zur Einsicht gekommen, daß hier Winkelzüge eher Schaden als Nutzen könnten, und sie bequeme sich zur Wahrheit.

Friede hörte aufmerksam zu, machte sich verschiedene Notizen und wartete hier und da eine Frage dazwischen. Sie nahm die ganze Angelegenheit streng geschäftlich.

Als sie über Lizzis Verhältnisse im klaren war, wendete sie sich an Hans, dessen Siegesicherheit bei dieser Verhandlung bedenklich ins Wanken gekommen war.

Nun zu dir, Hans. Wie sieht es mit dir? Hast du Schulden? Ich bitte um vollständige Offenheit.“

Leider kann ich die Frage nicht verneinen, liebe Tante Friede. Mit meinem knappen Zusehuf ist es manchmal nicht zu umgehen. So unvorhergesehene Fälle —

Schulden belaufen — aber ohne Verschönerung — ich werde sie nur dies eine Mal bezahlen.“ Hans nannte zögernd eine Summe. Sie war nicht gerade sehr hoch, aber Mutter und Schwester erschraken doch.

„Hans — mein Gott — soviel Schulden hast du? Das ist ja entsetzlich!“ rief Frau Lizzi entrüstet, ganz vergessend, daß sie mindestens die gleiche Summe ihrer Modistin schuldet.

Er zuckte die Achseln.

„Ich konnte einfach nicht auskommen.“

Friede hatte kein Wort erwidert, sondern nur die Summe notiert.

„Wieviel hat dir dein Vater Zusehuf gegeben?“ fragte sie ruhig.

Hans nannte den Betrag.

„Und wieviel würdest du brauchen, um in Zukunft ohne Schulden auskommen zu können?“

Wieder nannte Hans zögernd eine Summe. Er hätte sie gern ein wenig höher angegeben, aber er hatte das ungemessene Gefühl, daß Tante Friede ihn durchschaute.

Deshalb hielt er häufig die Mitte zwischen allzu großer Verschönerung und Stabsheit.

Friede überlegte einen Augenblick, dann sagte sie ruhig:

„Ich will dir diesen Zusehuf gewähren — es soll mir auf 20 Mark mehr im Monat nicht ankommen. Aber merke dir, bitte, ein für allemal, Hans — Schulden darfst du dann nie mehr machen. Höre ich ein einziges Mal, daß du Schulden gemacht hast, dann entziehe ich dir sofort und unweigerlich den Zusehuf. Ich liebe Klarheit in allen Verhältnissen. Vor allen

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.)

Berlin, 5. Mai.

Nachdem Staatssekretär Dr. Helfferich die Erklärung abgegeben hatte, daß der Reichskanzler bereit sei, die Interpellation der Sozialdemokraten und Wähler über die Verhältnisse in Eliaß-Lothringen innerhalb der nächsten zwei Wochen zu beantworten und die Vorlage über den Gebührentarif für den Kaiser-Wilhelm-Kanal debattelos angenommen worden war, wandte sich das Haus der Besprechung über die

Verwaltung des Reichsheeres

zu.

Abg. Dr. Haas (Sp.) dankte dem deutschen Heere, insbesondere der Infanterie, und brachte dann eine Reihe von Beschwerden aus norddeutschen Garnisonen und aus der Gegend vor. Er unterzog die Briefzensur der Frontsoldaten einer heftigen Kritik.

Oberst v. Brissberg: Der Kriegsminister hat im Ausblick und hier im Hause seinen Standpunkt zu den Mißhandlungen schon klargelegt. Der Schaffung von Soldatenheimen steht die Oberste Heeresverwaltung sehr wohlwollend gegenüber. Klagen werden bei allen solchen Millionenheeren immer kommen. Man kann ihnen aber nicht immer durch neue Verfügungen entgegenkommen. Diese Klagen betreffen aber immer nur Ausnahmefälle, von dem guten Geist der guten Truppen dräuen geben uns doch die vielen Briefe Kenntnis. Die Ausführungen des Abg. Schöpslin können bei den Truppen den Eindruck erwecken, als ob die Heeresverwaltung nicht alles täte, um ihre Wünsche zu erfüllen und ihren Klagen zu begegnen. Ein solcher Anschein darf nicht entstehen. Die Truppen müssen hier aus meinem Munde hören, daß die Heeresverwaltung für jeden Soldaten draußen ein warmes Herz hat, daß wir weiter helfen, wie wir bisher getan haben.

Abg. v. Boehn (lon.): So etwas, wie der Antrag der Arbeitsgemeinschaft, auf Einstellung eines Überwachungsausschusses für die Kriegsführung ist noch nicht dagewesen. Es wird hoffentlich noch lange dauern, bis Dr. Cohn ins Hauptquartier reist, um bei Hindenburg eine Gehirnteilung vorzunehmen.

Abg. Held (nat.): Es darf nicht geschehen, daß Militärbehörden ihnen unbequeme Leute in den Schützengräben besetzen.

Die Kriegsgefangenen

auf dem Wege werden vielfach zu gut behandelt, namentlich, wenn man bedenkt, wie es unseren Gefangenen in Frankreich geht.

Major v. Kottchen hat erklärt, daß die Bezahlung eingezogener Pferde möglichst rasch erfolgen soll. Wir haben 40 000 Arbeitspferde abgegeben, mehr, als im letzten Winter ausgegeben wurden.

Abg. Sir (Zentr.): Der Geist der Truppe ist vorzüglich, aber über die Behandlung in den Kasernen habe ich viele bittere Klagen gehört. Die Verpflegung ist gut, wo sich die Führer darum kümmern. In Bayern werden die Mannschaften entgegenkommen behandelt, auch bei Urlaubsgeldern. Beim Militär werden Arbeitskräfte verschwendet, sechs Mann ziehen einen kleinen Handwagen, den ein Kind ziehen könnte!

General v. Dren: Die Kartoffelbewirtschaftung der Heeresverwaltung wird von Sachverständigen geleitet, und wir hatten deshalb geringe Verluste. Pakete ins Feld sind nicht verboten, Übertreibungen sind aber zu vermeiden. Statt Brot nach Rumänien zu schicken, wo es nach drei Wochen verschimmelt ankommt, sollte man es lieber dabei essen. Aus den besetzten Gebieten können jetzt 6 Kilogramm Pakete geschickt werden; es gibt dort noch sehr vieles, allerdings für teures Geld. Statt einer Erhöhung der Ration haben wir lieber eine

Erhöhung der Familienunterstützung

vorgenommen.

Schatzsekretär Graf v. Roeder: In Übereinstimmung mit dem Reichstag hat das Reichskassament statt die Vöhrung zu erhöhen, die Verpflegung verbessert, freie Fahrt, Zuschüsse, Zigaretten und Fruchtstücke gewährt. Die

Familienunterstützungen sind von 9 Mark auf 20 Mark erhöht worden, an Beihilfen für Mannschaften werden im Monat 200 Millionen Mark ausgegeben. Anzuerkennen ist also nicht. Beschließen Sie Erhöhung der Unterstützung, so werden wir das gründlich prüfen.

Bayrischer General v. Koepfel: Die Behandlung der Soldaten ist in Bayern durchaus gut. Beschwerden werden sorgsam geprüft. Amberg wird von der Heeresverwaltung durchaus berücksichtigt.

Abg. Martin (Dsch. Frakt.): Wer sich der Arbeitspflicht in der Heimat entzieht, hat das Recht verloren, sich Deutscher zu nennen. Der jetzige Kriegsminister ist nicht nur ein Mann schöner Worte, er ist auch ein Mann der Tat. Der Aufruf des Generals Groener war eher zu milde.

Abg. Dr. Cohn (Soz. Arb.): Wir sehen in dem Kriegsminister den Träger eines falschen Systems und lehnen das Gehalt für ihn auch diesmal ab. Nicht für des Volkes Heil und des Vaterlandes Wohl kämpfen unsere Truppen, sondern sie sind die unglücklichen Opfer einer verkehrten Politik. Wir fordern eine

Überwachung der Kriegsführung

nicht der Heeresführung. Ein Ausschuss soll z. B. bestimmen, ob Kriegsmethoden, wie der U-Boot-Krieg, notwendig sind. — Der Redner bespricht einzelne kriegerische Ereignisse, wie die Marne-Schlacht und die Schlacht bei Tannenberg, die nur eine Episode sei und keine weltgeschichtliche Bedeutung habe. Warum bleibe der Reichskanzler noch im Amt? Er ist für alles verantwortlich, aber er versteckt sich hinter Hindenburg. Auch Groeners kürzester Trumpf gegen die Streiks war wieder Hindenburg. Mit solchen Methoden, wie General Groener sie einsetzt, schlagen wir, kann man den Willen erwachsener Menschen nicht beeinflussen. Wir haben nicht zum Streik aufgefordert. Wenn aber streikende Arbeiter sich an uns wenden, dann vertreten wir ihre Sache. Proletariat aller Länder, vereinigt euch zum Frieden!

Staatssekretär Dr. Helfferich: Wenn einige Arbeiter verhaftet worden sind, handelt es sich wohl um die Räubersführer, die zur Fortsetzung des Streiks aufgefordert haben. Die sind von Gottes und Rechts wegen verhaftet worden. Wir haben ein großes Maß von Ruhe und Geduld bewiesen. Was der Redner über den Reichskanzler gesagt hat, ist eine Sache für sich. Hält er es aber für vaterländisch und patriotisch, wenn der Abg. Cohn sagte, unsere Regierung sei am Krieg schuld? Niemand hat den Krieg bei uns gewollt, wir sind bis zur äußersten Grenze gegangen, um ihn zu vermeiden. Auch beim U-Boot-Krieg soll sich der Reichskanzler gegen seine Überzeugung einer anderen Meinung unterworfen haben. Dagegen protestiere ich. Als die Situation sich so gestaltet hatte, daß der U-Boot-Krieg uns dem siegreichen Frieden näherbringen konnte, ist der Kanzler für ihn eingetreten. Wir stehen jetzt

alle im Dienste des Vaterlandes.

Wer die Streiks unterstützt, verletzt seine vaterländische Pflicht. Brot und Frieden hat Dr. Cohn verlangt. Der Friede, den er will, bedeutet nicht Brot, sondern Hunger, nicht Freiheit, sondern Anarchie. Einen Frieden, wie wir ihn brauchen, müssen wir uns erst erkämpfen.

General Groener: Wenn die Maßnahmen, die die Engländer in Streikfällen ergreifen, von uns ergreifen würden, es bedürfte meinerseits keiner Aufreize mehr. Die Flugblätter, die überall in den Fabriken umherfliegen, liegen an Ihre (zur äußersten Linken) Rockhöhe und bleiben dort liegen.

Kriegsminister v. Stein: Wenn Dr. Cohn nachweisen wollte, daß der Krieg nicht mehr gewonnen werden könnte, so ist das ein vergebliches Beginnen. Wir haben den festen Willen und lassen uns durch nichts beeinflussen, bis wir unser Ziel erreicht haben. So haben es alle unsere Führer gemacht von Friedrich dem Großen an, und mit Gottes Hilfe wird das weiter gehen.

Das Haus verläßt sich

Lizzi mehr für sich erwartet. Das prägte sich auf ihrem Gesicht aus, obwohl sie sich zu einem dankenden Lächeln zwang. Ellen bezeichnete im stillen dieses Angebot mit „niedrig“ und war der Ansicht, daß es mit dem berühmten Reichtum der Tante nicht weit her sein könnte.

Friede erriet ungefähr die Gedanken der Mutter und Tochter. Es zuckte einen Augenblick wie ein Lächeln um ihren Mund.

Natürlich regte ich zuvor deine Verhältnisse, fuhr sie fort. „Deine Schulden werde ich bezahlen. Und wenn ihr jeden Sommer einige Wochen meine Gäste sein wollt, so könnt ihr während dieser Zeit alle Ausgaben außer der Miete sparen. Auch könnte eine von deinen Töchtern ganz bei mir leben — allerdings es bei mir viel Arbeit und wenig Vergnügen. Aber du würdest dann die Ausgaben für einen Tochter sparen und könntest vor allen Dingen eine kleinere Wohnung nehmen. Was meinst du zu diesem Vorschlage, Lizzi?“

Diese überlegte schnell, daß sich ihre Verhältnisse wirklich viel günstiger gestalten ließen, wenn sie nur für eine Tochter zu sorgen hätte. Daß sie lieber Ruch als Ellen fortgeben würde, darüber war sie sofort im klaren.

„Ich glaube, Ruch würde sich gern in irgend einer Weise bei dir betätigen,“ sagte sie halblaut. „Sie wollte schon immer gern einmal ihre Kräfte versuchen. Und dann ist sie auch wirklich sehr praktischer und tüchtiger als Ellen, die ist auch zu hart und würde dir nicht viel nützen. Ruch, wahr, Ruch, du würdest sehr gern zu Tante Friede gehen?“

„Ja, Mama.“ Mehr antwortete Ruch nicht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird der Reichskanzler aller Wahrscheinlichkeit nach die Interpellationen über die Kriegsziele nicht persönlich im Reichstage beantworten, sondern den Staatssekretär des Äußeren, Zimmermann, mit der Antwort betrauen.

Im Verfassungsausschuss des Reichstages wurde mit allen gegen die vier konservativen Stimmen die Verantwortlichkeit des Kriegsinstituts und des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes gegenüber dem Reichstage bei der Ernennung von Offizieren und Beamten mit dem Zusatz bekräftigt, daß dem Kaiser die Organisation und die Zusammenfassung der Marine obliegt.

Österreich-Ungarn.

Der österreichische Finanzminister macht bekannt, daß als letzte österreichische Kriegsanleihe eine zweifache 5 1/2 %ige amortisierbare Staatsanleihe und steuerfreie 5 1/2 %ige, am 1. Mai 1927 rückzahlbare Staatsobligationen ausgeben werden. Die Staatsanleihe wird im Nennwerte zurückgezahlt und in den Jahren 1925 bis 1937 auf Grund von Auslosungen getilgt.

Frankreich.

Die kommende geheime Sitzung der Kammer bildet das Tagesgespräch. Man weiß, daß eine große Anzahl von Anfragen bezüglich Vorbereitung und Durchführung der letzten Offensive eingebracht worden sind. Der Verfassungsausschuss der Kammer wünscht eine eingehende Darstellung der Vorgänge.

England.

Die plötzliche Reise des Premierministers Lloyd George nach Frankreich, die sogar eine Verlegung der brennenden Besprechung der neuen Frage im Unterhause nötig gemacht hat, erhöht durch eine Notiz der Daily Mail eine eigenartige Beleuchtung. Darin heißt es, Lloyd Georges Reise nach dem Festland gelte eine Gefahr abzuwenden, die dem Bierverband in seinem eigenen Lager entstanden ist. — Das klingt recht geheimnisvoll und läßt allerlei Deutungen zu.

Schweiz.

Die Verhandlungen zwischen den deutschen und schweizerischen Unterhändlern wegen Verlängerung des Wirtschaftsabkommens vom 2. September 1916 sind nunmehr abgeschlossen. Die gesamte Presse lobt ihre Genehmigung über dieses Abkommen, das aus neue Zeugnis für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern ablegt.

Norwegen.

Der Stortingpräsident teilt auf eine Anfrage mit, daß die norwegische Kriegsverwaltung steigende Fehlbeträge erkennen habe, die von den Reedern gedeckt werden müßten. Der Verlust an Schiffen in letzter Zeit so bedeutend gewesen, daß der zukünftigen Entwicklung der norwegischen Schifffahrt mit größter Besorgnis entgegenzusehen werden müßte. Die Ausfichten für eine Ergänzung der Handelsmarine werden immer geringer.

Rußland.

Der Konflikt zwischen der provisorischen Regierung und dem Ausschuss der Arbeiter- und Soldatenräte, der durch die neuen Note der Regierung über die Weiterführung des Krieges ausgebrochen war, ist vorläufig beigelegt zu sein. Nach längeren Verhandlungen beschloß der Arbeiter- und Soldatenrat die Regierung zu unterstützen, wenn sie ihre Kriegsziele (die mit dem Bismarck-Vertrag vereinbar sind) aufgibt. Während der Verhandlungen kam es zwischen den Anhängern beider Parteien auf den Straßen Petersburgs zu heftigen Zusammenstößen. Die Duma ist zu außerordentlicher Sitzung, der ersten seit der Revolution, einberufen worden. — Im Anschluß an die Unterhandlungen zwischen beiden Parteien wird die Regierung eine Erklärung zu ihrer letzten Note veröffentlichen, in der sie

ausdrücklich auf die Beherrschung fremder Völker Verzicht leistet. Damit hofft man, alle Mißverständnisse beseitigt zu haben.

In der finnländischen Kammer hielt der Präsident unter dem einstimmigen Beifall des Hauses eine Rede, in der er für die völlige Selbständigkeit Finnlands eintrat. Der Redner fügte hinzu, daß ein Sieg Deutschlands das Unheil Finnlands bedeuten würde. Davon habe man sich im Verlaufe des Krieges überzeugt.

Griechenland.

Die allgemeine Erregung im Lande wächst, seit die französischen Zeitungen ganz unerblickt die Absetzung König Konstantins fordern, um so ein für allemal Freiheit der

stammt, wird man gut tun, ihre Befriedigung abzuwarten.)

Von Nah und fern.

Der Saatenstand in der Provinz Brandenburg. Der Roggen ist gut durch den Winter gekommen, am besten der spät gesäte, der eine kräftige Entwicklung aufweist. Bei der Wintergerste, die recht üppig stand, ist leider ein Teil unter der Schneedecke ausgefallen, auch der Weizen weist stellenweise beträchtliche Schädigungen auf. Infolge des langanhaltenden kalten Wetters ist jetzt noch viel Land zu pflügen und zu düngen. Die Luzerne und der Alce scheinen stellenweise auch gelitten zu haben,

Erbeuteter englischer Tank-Panzerwagen.



Die englischen Tank-Panzerwagen sollten bekanntlich unsere Schützengräben überrennen und alles überwinden, was sich ihnen überhaupt in den Weg stellte. Man knüpfte überauswichtige Hoffnungen an die Kugelstürmer, bis sich jetzt herausstellte, daß sie keineswegs den Erwartungen entsprechen, die man an sie stellte. Die unbeholfenen Wagen bewegen sich so

langsam im Gelände, haben an jedem Hindernis, das sie zu vielen Dugenden Opfer unserer sicherstehenden Artillerie geworden sind. Einzelne dieser Fahrzeuge sind auch schon ziemlich unterlegen unseren Panzern in die Hände gefallen. Auf unserem Wege sehen wir ein solches Exemplar.

militärischen Lage des Bismarck-Vertrages im Orient zu fördern. Nachdem die Umwälzung in Rußland den Widerstand des Jaren ausgeschaltet hat, bedarf der Bismarck-Vertrag ungemein seine Karten auf. Freilich, noch ist das griechische Volk stark genug zum Widerstande und seine Erbitterung gegen die Zwangsmassregeln des Bismarck-Vertrages bekärten es in seinem Willen.

Amerika.

Der Schatzsekretär der Ver. Staaten teilt amtlich mit, daß die erste Milliarde, die Frankreich als Anleihe gewährt worden ist, zur Deckung der Maianleihe im Lande verbleiben soll. Man sieht also, daß die Ver. Staaten trotz ihres Eintritts in den Krieg — smarte Geschäftsleute geblieben, auch ihre Begeisterung für das heldenhafte Frankreich — andert daran nichts.

Der Senat der Ver. Staaten stimmte dem Gesetzentwurf zu, der den Präsidenten Wilson ermächtigt, die Ausfuhr nach den neutralen Ländern zu verbieten, falls die Gefahr vorliegt, daß amerikanische Erzeugnisse den Feind erreichen. Diese Einschränkung vermag nichts an der Tatsache zu ändern, daß sich die Ver. Staaten — aus reiner Menschlichkeit natürlich — an dem von England begonnenen Hungerkrieg beteiligen wollen.

Die Regierungen Brasiliens und Südamerikas haben dem Präsidenten Wilson auf seine Note, die Auslieferung des deutschen Handels aus Südamerika betreffend, mitgeteilt, sie würden Unterhändler nach Washington entsenden, um die Frage zu beraten. — In Mexiko erwartet man bedeutende Ereignisse. Der zurückgekehrte Kriegsminister General Obregon will sich an die Spitze einer Armee gegen die Ver. Staaten stellen. (Da die Nachricht aus englischer Quelle

so daß es möglichenfalls geboten erscheinen wird, den Viehstand zu vermindern. Im allgemeinen ist man mit den Ernteaussichten durchaus zufrieden.)

Eine Ehrung Kallenhans. Die Stadtbekleidung von Hermannstadt (Siebenbürgen) hat General v. Kallenhans zum Ehrenbürger der Stadt gewählt und einen Platz nach ihm benannt.

Die chinesischen Studenten dürfen bleiben. Nach einer Verfügung des preussischen Kultusministers sollen den chinesischen Studierenden, die ihre Studien an den Universitäten und technischen Hochschulen fortsetzen wollen, keine Schwierigkeiten bereitet werden.

Gegen die Unhöflichkeit der Händler. Der Gemeindevorstand von Treptow bei Berlin erlucht öffentlich die Geschäftsinhaber und ihre Angestellten um mehr Höflichkeit. In der Bekanntmachung heißt es: „Es liegt im Interesse der Allgemeinheit, daß einer dem andern schon aus vaterländischem Sinne die jetzige Zeit möglichst erleichtert. Nur schwer würde ich mich entschließen, gegen dauernd unliebsame Ladeninhaber die mir zu Gebote stehenden härteren Mittel anzuwenden und sie unter Umständen von der Belieferung mit Waren auszuschließen.“

Eine Stiftung für Flieger. Der Besitzer der Wälschen Flugzeugwerke in Speyer Alfred Goersbusch hat zum Andenken an seinen im Flugzeug tödlich verunglückten Bruder Walter Goersbusch für Unteroffiziere und Mannschaften der Militär-Fliegertruppe Nr. 2, die bei Flugzeugfahrten verunglückt sind oder an ihrer Gesundheit Schaden gelitten haben, eine Stiftung von 20 000 Mark gemacht.

Ein französischer Flugschiffballon aufgefunden. Ein französischer Ballon wurde, wie die „Saale-Zig.“ berichtet, von einem Jagd-

flieger in Teichthal bei Grieben (Häcker Wald) aufgefunden. Es handelt sich um einen Flugschiffballon aus weiterem Papier, an dessen Drahting die verbleibenden Bänder von Flugschiffen befestigt sind. Am Drahting entlang läuft eine langsam glimmende Zündschnur, die es verursacht, daß in gewissen Zwischenräumen immer wieder ein Bändel Flugschiffen durch Abglücken der Verbindungsschnur abfällt. Auf diese Weise wird bewerkstelligt, daß die Flugschiffe auf ein größeres Gebiet verteilt werden. Tatsächlich fehlen auch an diesem Ballon verschiedene Bänder, die andernorts niedergegangen sind.

Hotelbrand in Hamburg. Ein ernstlicher Brand kam in einem gut besuchten Hamburger Hotel aus. Nur mit Mühe gelang es der Feuerwehr, aus dem brennenden Hause alle Personen ins Freie zu retten. Mehrere Gäste wurden verletzt, einige haben Rauchvergiftungen erlitten.

Die belgische Nahrungsmittelversorgung gesichert. Wie aus Le Havre berichtet wird, stellt die Regierung der Ver. Staaten für die Nahrungsmittelversorgung der Belgier und der Franzosen der besetzten Gebiete 750 Millionen Franc zur Verfügung, davon 450 Millionen für Belgien und 300 Millionen für Frankreich. Die Nahrungsmittelversorgung ist damit in Zukunft gesichert.

Murken in Norrköping. Nach Stockholmer Meldungen fanden in Norrköping sehr ernste Hungerunruhen statt. Am frühen Morgen versammelten sich 5000 Frauen, zogen zum Bürgermeister und überreichten ihm eine schriftliche Forderung nach Erhöhung der Rationen. Der Bürgermeister versuchte, die Menge zu beruhigen, und stellte eine gerechtere Verteilung aller Lebensmittel in Aussicht. Die Frauen verließen hierauf den Bürgermeister und sammelten sich vor Schlächtern und Bäckereien, von denen mehrere angegriffen und geplündert wurden. Die Polizei war machtlos. Gleichzeitig stellten die Arbeiter mehrerer Fabriken die Arbeit ein, zogen in die umliegenden Dörfer, raubten den Bauern die Kartoffelvorräte und entfernten sich damit, ehe die Polizei dagegen einschreiten konnte.

Überschwemmungen in Südrussland. Infolge der Schneeschmelze sind in Südrussland große Überschwemmungen eingetreten. In Kiew hat die elektrische Beleuchtung aufgehört. Die Wasserversorgung ist abgeschnitten und der Straßenbahnverkehr steht still. Eine große Zahl von Booten wird zu Rettungszwecken gebraucht. Die Überschwemmungen haben sich durch einen Dammbruch ausgedehnt. Bei Kijow steht das linke Ufer des Don unter Wasser.

Ein Idealist, der nicht zählt. Der bekannte amerikanische Automobilfabrikant Ford, der sich mit seiner Friedensbewegung eine große Reklame zu verschaffen suchte und dann gelobte, täglich 1000 U-Boote für die Ver. Staaten zu bauen, weigerte sich, die finanziellen Verpflichtungen zu erfüllen, die seine Vertreter in Europa übernommen haben. Hierzu gehört zum Beispiel die Bezahlung einer Anzahl Wissenschaftler in den kriegführenden und neutralen Ländern, die im Auftrage von ihm Broschüren geschrieben haben.

Berichtshalle.

Berlin. Wegen Bestrafung gegen die Verordnungen über den Verkauf von Maschinen fand der Kaufmann Karl Kornfeld vor der Strafkammer. Er war beschuldigt, entgegen der Verordnung Maschinen ohne Anmeldung verkauft zu haben und wurde zu 4000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wohum. Auf den Witterer Gussfabriken wurden Treibmitteln im Werte von einigen tausend Mark entwendet. Als Diebe hatten sich vor der hiesigen Strafkammer der Kranführer Wendry und der Schmied Horig zu verantworten. Staatsanwalt und Gericht wiesen in entfalteten Worten darauf hin, daß die Treibmitteldiebstähle einen erschreckenden Umfang angenommen hätten. Ganz abgesehen von den schweren wirtschaftlichen Schäden, die durch die Diebstahlhandlungen herbeigeführt würden, würde auch unser Exzellenzpunkt gegen eine Welt von Feinden sehr ercommert. Treibmitteldiebstahl grenzt an Landesverrat. Wendry erhielt 4, Horig 3 1/2 Jahre Gefängnis.

Es hätte sehr wohl, daß Tante Friede mit ihm Abschied. Und als sie ihm die Hand reichte, sagte sie ihm noch einmal eindringlich: „Mache deinem Vater Ehre, Hans, und vergiß nicht, was ich dir gesagt habe. Halte Ordnung in deinen Finanzen!“

Du sollst mit mir zufrieden sein, Tante Friede,“ antwortete er und lächelte ihre Hand. „Wir sehen uns morgen wohl kaum noch?“

Wenn ich mich freimachen kann, bin ich am Bahnhof.“ Gut, Hans. Und wenn du nicht kommen kannst, dann lebe wohl! Ich hoffe, auch dich bald einmal bei mir zu sehen.“ Wenn du erlaubst, komme ich gern.“ Sie nickte ihm freundlich zu und stieg die Hotelstiege empor.

Ruth packte noch denselben Abend ihre Sachen, damit sie am nächsten Tage reisebereit sei. Mutter und Schwester halfen bereitwillig bei ihren Reisevorbereitungen.

Kind, du wirst bei Tante Friede viel sorgloser leben als wir. Sieh mal, wir müssen uns immerhin noch einschränken, Ellen und ich. Und weißt du, vor allen Dingen müßt du suchen, einen Einblick in Tantes Verhältnisse zu gewinnen. Ich möchte doch gern wissen, was ihr in Zukunft etwa von ihr zu erwarten habt. Verstehst du, Ruth? Mußt ein bißchen klug sein.“

Ruth hatte mit halb geschlossenem Munde den Worten der Mutter gelauscht. Was sie dabei empfand, verriet nur das dunkle Rot in ihrem Gesicht. Sie blickte nicht auf von ihrer Arbeit, als sie sagte:

„Tante Friede hat sich wahrhaft großmütig gegen uns gezeigt. Ich habe nur das eine Bestreben — ihr durch mein Verhalten meine Dankbarkeit zu beweisen.“ Und mir müßt du auch etwas versprechen, Ruth,“ bettete Ellen, die Schwester jählich umfassend. Ruth sah mit trübem Blick in das schöne, liebende Gesicht der Schwester. Trotz aller Verschiedenheit der Charaktere liebte sie dieselbe. „Was soll ich dir versprechen, Ellen?“ „Mache mir bei Tante Friede ein Taschengeld aus, ja?“ „Ich kann dir das nicht versprechen, Ellen. Es wäre mir schrecklich, von Tante Friede noch mehr zu verlangen, als sie ohnehin schon gibt. Das hieße, ihre Güte mißbrauchen. Wissen wir denn, ob es ihr nicht große Opfer kostet, so viel für uns zu tun?“ „Ach, dann würde sie sich hüten, es zu tun. Aber so bist du, nicht den kleinsten Gefallen erweist du mir.“ schalt Ellen ärgerlich. Ruths Lippen zuckten. „Jeden Gefallen will ich dir tun — aber dies verlange nicht von mir. Ich will dir gern verbieten, daß ich dir, falls mir Tante freiwillig ein Taschengeld aussetzt, die Hälfte davon abgeben werde. Damit müßt du dich zufrieden geben.“ Ellen seufzte. Ruth war froh, als sie endlich fertig war mit dem Einpacken und zu Bett gehen konnte. Heimlich schlich sie aber noch einmal hinüber in des verstorbenen Vaters Zimmer und nahm die Schreibfeder an sich, mit welcher er zuletzt ge-

schrieben hatte. Wie übermüdet von Schweiß saß sie vor dem Schreibtisch zusammen, in dem er seinen letzten Atemzug getan hatte. „Mache sieh ihr Kopf auf das Poster.“ Pap — mein lieber Papa — er ist jetzt begreifbar, was du gelitten hast,“ flüsterte sie vor sich hin. Da war's, als wenn des Vaters Hand sich sanft auf ihren Kopf legte, wie segnend.

Eine tiefe, friedliche Ruhe zog in ihr Herz. Sie erhob sich getrostet und suchte ihr Lager auf.

Friede kam mit Ruth am frühen Abend in P. . . . an. Von Berlin aus hatte sie an Volkmar die Zeit ihrer Ankunft despektiert. Wie sie erwartet hatte, war Georg auf dem Bahnhof und mit ihm sein Bruder Heinz. Gestimmt blickten die beiden jungen Leute auf das hübsche, schlankes Mädchen in Trauerkleidern, das neben Tante Friede auf dem Perron stand.

Friede stellte die drei jungen Menschen einander vor und die Brüder begrüßten Tante Friedes Nichte mit mehr Herzlichkeit als sonst bei derartigen Gelegenheiten üblich ist.

Heinz, der jedes hübsche junge Frauen- gesicht reizvoll fand und nirgends den „Damenmann“ verlegen konnte, attachierte sich sofort an Ruths Seite, nahm ihr Handtasche und Schirm ab, rief den Gepäckträger herbei und fand dabei noch Zeit genug, Ruth zu erklären, daß sie eigentlich beide Cousin und Cousine wären. Tante Friede wäre so gut wie Tante wie die ihre und er erklärte sich in aller Form für den Better vom gnädigen Fräulein.

„Schreibfeder an sich, mit welcher er zuletzt ge-

schrieben hatte. Wie übermüdet von Schweiß saß sie vor dem Schreibtisch zusammen, in dem er seinen letzten Atemzug getan hatte.

„Mache sieh ihr Kopf auf das Poster.“ Pap — mein lieber Papa — er ist jetzt begreifbar, was du gelitten hast,“ flüsterte sie vor sich hin. Da war's, als wenn des Vaters Hand sich sanft auf ihren Kopf legte, wie segnend.

Eine tiefe, friedliche Ruhe zog in ihr Herz. Sie erhob sich getrostet und suchte ihr Lager auf.

Friede kam mit Ruth am frühen Abend in P. . . . an. Von Berlin aus hatte sie an Volkmar die Zeit ihrer Ankunft despektiert. Wie sie erwartet hatte, war Georg auf dem Bahnhof und mit ihm sein Bruder Heinz. Gestimmt blickten die beiden jungen Leute auf das hübsche, schlankes Mädchen in Trauerkleidern, das neben Tante Friede auf dem Perron stand.

Friede stellte die drei jungen Menschen einander vor und die Brüder begrüßten Tante Friedes Nichte mit mehr Herzlichkeit als sonst bei derartigen Gelegenheiten üblich ist.

Heinz, der jedes hübsche junge Frauen- gesicht reizvoll fand und nirgends den „Damenmann“ verlegen konnte, attachierte sich sofort an Ruths Seite, nahm ihr Handtasche und Schirm ab, rief den Gepäckträger herbei und fand dabei noch Zeit genug, Ruth zu erklären, daß sie eigentlich beide Cousin und Cousine wären. Tante Friede wäre so gut wie Tante wie die ihre und er erklärte sich in aller Form für den Better vom gnädigen Fräulein.

„Schreibfeder an sich, mit welcher er zuletzt ge-

schrieben hatte. Wie übermüdet von Schweiß saß sie vor dem Schreibtisch zusammen, in dem er seinen letzten Atemzug getan hatte.

„Mache sieh ihr Kopf auf das Poster.“ Pap — mein lieber Papa — er ist jetzt begreifbar, was du gelitten hast,“ flüsterte sie vor sich hin. Da war's, als wenn des Vaters Hand sich sanft auf ihren Kopf legte, wie segnend.

Eine tiefe, friedliche Ruhe zog in ihr Herz. Sie erhob sich getrostet und suchte ihr Lager auf.

Friede kam mit Ruth am frühen Abend in P. . . . an. Von Berlin aus hatte sie an Volkmar die Zeit ihrer Ankunft despektiert. Wie sie erwartet hatte, war Georg auf dem Bahnhof und mit ihm sein Bruder Heinz. Gestimmt blickten die beiden jungen Leute auf das hübsche, schlankes Mädchen in Trauerkleidern, das neben Tante Friede auf dem Perron stand.

Friede stellte die drei jungen Menschen einander vor und die Brüder begrüßten Tante Friedes Nichte mit mehr Herzlichkeit als sonst bei derartigen Gelegenheiten üblich ist.

Heinz, der jedes hübsche junge Frauen- gesicht reizvoll fand und nirgends den „Damenmann“ verlegen konnte, attachierte sich sofort an Ruths Seite, nahm ihr Handtasche und Schirm ab, rief den Gepäckträger herbei und fand dabei noch Zeit genug, Ruth zu erklären, daß sie eigentlich beide Cousin und Cousine wären. Tante Friede wäre so gut wie Tante wie die ihre und er erklärte sich in aller Form für den Better vom gnädigen Fräulein.

„Schreibfeder an sich, mit welcher er zuletzt ge-

Deutsche Männer, Deutsche Frauen.

Der Weltkrieg drängt zur Entscheidung. Unsere Feinde haben ihre Absichten enthüllt. Wir sind ihnen dankbar, daß sie die letzte Maske fallen ließen, daß wir heute mehr den je wissen, daß wir für den Bestand unseres Vaterlandes kämpfen, für das Sein oder Nichtsein von Haus und Herd, von Weib u. Kind.

Jetzt gilt es alle Kräfte für dies Ziel einzusetzen und nichts zu unterlassen, was unsere Kraft in dem Völkerringen zu steigern und zu stärken vermag.

Der Ankauf von Goldsachen durch die Reichsbank und der Verkauf von Juwelen ins neutrale Ausland durch die Diamantenregie gilt diesem Ziel.

Er stärkt den Goldschatz des Reiches. Er steigert unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Er wird dazu beitragen, uns einen ehrenvollen Frieden und den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft zu sichern.

Das Opfer der Gold- und Juwelenabgabe, zu welcher die Reichsbank auffordert, zählt — und das sei hier den mancherlei herumschleichenden Anzweiflungen gegenüber ausdrücklich festgestellt —

zu den notwendigen Rüstungsarbeiten

mit denen wir gewillt sind, unseren Feinden entgegenzutreten und unseren Fahnen den Endsieg zu wahren.

Das Gefühl der Notwendigkeit dieses Opfers erfüllt noch nicht alle Kreise unseres Volkes. Noch können wir zwar davon absehen, Goldschmuck und -gerät aufzurufen, dem ein hoher Kunstwert oder — wie alten, durch Generationen aufbewahrten Familienstücken und den Trauringen der Lebenden — ein besonderer kulturhistorischer oder ethischer Wert innewohnt, aber für alles übrige muß auch hier rückhaltlose Opferfreudigkeit sich in des Vaterlandes Dienst stellen. Wie jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sich heute, wo es den Kampf um des Deutschen Volkes Dasein gilt, draußen wie drinnen selbstlos und selbstverständlich in die Reihe der Kämpfer stellt und längst von dem Wahn geheilt ist, auf den einzelnen komme es nicht an, so ist es auch hier not, daß jedes Goldstück, jedes Schmuckstück und Gerät, von dem sich weitherzigste Opferwilligkeit zu trennen vermag, den Kampf für das Vaterland mitkämpft. Wir brauchen heiße Herzen und offene Hände.

Frauen und Männer Deutschlands! Zeigt eure Opferbereitschaft. Laßt euch in dem gesunden Bewußtsein, daß des Deutschen Volkes schwerste Zeit von euch verlangt, auch an dieser Stelle eure Hilfe zu spenden, nicht wankend machen durch Jene, denen das geforderte Opfer zu hoch erscheint.

Wir brauchen euer Opfer!

Berlin, den 1. Februar 1917.

Havenstein.

Präsident der Reichsbank.



Wotanlampen

in allen
gebräuchlichen Ausführungen
verkauft zu Originalpreisen

Josef Birkenbihl,

Installations-Geschäft.

Camberg.

Achtung!

Halte dich im

Rasieren und
Haarschneiden

bestens empfohlen.

Heinrich Reichmann Camberg,
Frankfurterstraße 15, neben Fröhlings.

Bekanntmachung.

Am 10. 5. 17 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung betreffend

„Beschlagnahme, Bestandserhebung und Entzignung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium“
erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau

Karolina Kraft,

geb. Mick.

im 70. Lebensjahre, wohl vorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Peter Kraft.

Camberg, Rußland, den 8. Mai 1917.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 11. Mai 1917, Vormittags 11 Uhr, vom Sterbehaus aus statt.

Das feierliche Exequienamt wird am Samstag, den 12. Mai, morgens 7¹/₄ Uhr, abgehalten.

Die Gebetsabende sind Mittwoch, Donnerstag und Freitag abends 8¹/₂ Uhr.

Käufe, Verkäufe,
Verpachtungen,
Angebote,
Stellengesuche etc.

inseriert man am
wirkungsvollsten im

Hausfreund für
den gold. Grund

Camberg,

Bahnhofstraße 13.

Salpeter

als Kopfdünger
empfiehlt

Johann Schmidt,
„Rassauer Hof.“

Tüchtiges erfahrenes

Mädchen

für Küche und Hausarbeit in
besseren Haushalt bei gutem
Lohn nach Coblenz gesucht.
Näheres zu erfahren bei
Moritz May in Camberg.

10-12 schöne

Ferkel

von 10-15 Wochen
hat abzugeben

Hof Hausen,
bei Eisenbach.

Telefon 18, Niederfelders.

Danksagung.

Für die vielen herzlichen Beweise aufrichtiger Teilnahme
bei dem Verluste unseres lieben Sohnes, Bruders und Neffen

Philipp Müller,

sagen wir allen innigsten Dank. Besonders herzlichen Dank
dem Krieger-Verein, Militär-Verein, sowie den Verwundeten für
die Teilnahme an dem Trauergottesdienste und allen, die sich
an den Gebetsabenden beteiligt haben.

Camberg, den 9. Mai 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

l. d. N.

Familie August Müller.

Mutterhaas

(9-10 Pfund schwer),
zu verkaufen.
Joh. Hofmann, Camberg,
Bäckelsstraße 17.

Bekanntmachung.

Am 4. 5. 1917 ist eine an Stelle der Verordnung
vom 16. 3. 16. III b Nr. 5620/1410 tretende Bekannt-
machung betr.

das Verbot des Fällens von Edelkastanien-
bäumen.

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den
Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.
Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis
spätestens 8. J. Mts., an den Beauftragten bezahlt werden.
Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Ein kleiner Schlüssel

verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition
des „Hausfreundes“.